

Hagen Schmidt

**Erzählt es
ruhig weiter**

Roman

Uetz

Ähnlichkeiten mit verstorbenen oder
noch lebenden Personen sind gewollt.

Originalausgabe
Copyright © 2022 by Uetz-Verlag
Printed in Germany
ISBN 978-3-948909-03-1
info@uetz.de
www.uetzverlag.de/bücher

Trotz der dicken Stahlblechtüren hörten sie ihn kommen, auch an diesem Sonntagnachmittag. Sein Kalfaktorwagen, worin er die eingesammelten großen, unförmigen Gefängnistassen verstaute, verursachte ein klapperndes und schepperndes Geräusch, das durch den langen Gefängnisgang noch verstärkt wurde. Vor jeder Zellentür blieb er stehen und wartete, bis der diensthabende Schließer die kleine Luke in der Tür aufgeschlossen hatte, worauf ihm dann aus dem Zelleninneren die leeren Tassen herausgereicht wurden, aus denen die Häftlinge zuvor ihren lauwarmen, mit etwas Milch oder Zucker versetzten, nachmittäglichen Sonn- oder Feiertagskaffee getrunken hatten.

Auch Carl Winter, der an diesem Sonntag genau zwei Jahre, fünf Monate und sechsundzwanzig Tage als Häftling in dieser Strafvollzugsanstalt einsaß, hörte ihn kommen. Langsam schlürfte er den Rest des Malzkaffees aus seiner Tasse, erhob sich von seinem Hocker, ergriff wortlos die leeren Trinkgefäße seiner beiden Zellengenossen und stellte sich an der Zellentür bereit, um sie Julius, dem Kalfaktor, durch die kleine Luke hinauszureichen. Fast achthundert Tage machte er das schon so und seine beiden Zellengenossen fanden nichts dabei. Sie hatten sich daran gewöhnt, dass er diese und andere kleine Tätigkeiten ihrer Zellengemeinschaft freiwillig verrichtete. Weder aus Unterwürfigkeit vor ihnen noch aus Gehorsamsschmeichelei vor dem Wachpersonal verrichtete er außer der Reihe kleine Arbeiten wie eine Zellenreinigung, die Abgabe und den Empfang von Wäsche oder, wie gerade jetzt, die Rückgabe der leeren Tassen an den Kalfaktor. Carl Winter brauchte diese Tätigkeiten einfach, denn sie lenkten ihn ein wenig von dem tristen Häftlingsalltag ab, und nur so verging die Zeit. Besonders an den Wochen-

enden oder an Feiertagen machte ihm das untätige Herumsitzen zu schaffen. Die quälenden Gedanken an zu Hause, an Elsa, seine Frau, und auch an Sarah, die nun schon fast erwachsene Tochter, konnte er einfach nicht beiseiteschieben, auch nach über achthundert Tagen nicht. Carl Winter war ein Familienmensch und das war seine Schwachstelle. In perfider Art wussten das auch die Staats- und Sicherheitsorgane zu nutzen, als sie gegen ihn ermittelten. Aber auch nur anfänglich, nur so lange, bis er wusste, dass seine kleine Familie mit der ungewöhnlichen Situation, die seine Inhaftierung mit sich brachte, immer besser zurechtkam und sie im Alltag wieder Tritt gefasst hatte.

In der DDR war das nicht ganz einfach, war doch die Staatsmacht geradezu versessen darauf, auch das Umfeld ihrer Gegner und Kritiker, die sie zu Staatsfeinden erhob, mit einem gesellschaftlichen Bann zu belegen, welcher einer Sippenhaft bedenklich nahekam. Doch Sippenhaft wurde offiziell nur von den Nationalsozialisten angewandt, nicht von der sie ablösenden Arbeiter- und Bauernmacht der DDR. So jedenfalls beteuerten es die Staatsoberen der DDR bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Tibetanischen Mönchen gleich, die gebetsmühlenartig immer wieder ihre heiligen Verse wiederholten, versprachen sie, dass der erste sozialistische Staat auf deutschem Boden ein demokratischer Staat sei und demzufolge die Menschenrechte auch achten würde. Die Wirklichkeit sah aber ganz anders aus. Zwar hatte Honecker, der erste Mann im Staat, mit seiner Unterschrift unter der Schlussakte von Helsinki, die auch die Menschenrechte in Europa regeln sollte, das Versprechen auf deren Einhaltung abgegeben, doch seit Bestehen der DDR piffen es laut und unüberhörbar die Spatzen von den Dächern, auch von den Parlamentsgebäuden Londons, Paris', Washingtons und Bonns, dass sich die Staatsführung der DDR noch nie um die freiheitlichen Grundrechte ihrer

Bürger geschert hatte und es in Zukunft auch nicht tun würde. Doch es half alles nichts, die Politiker des Westens brauchten hin und wieder einen Erfolg bei ihrer Wählerschaft. Und so punkteten sie bei ihnen mit Verhandlungen und nachfolgenden Verträgen mit der DDR-Führung, wohl wissend, dass diese oft nicht einmal das Papier wert waren, auf dem sie anschließend gedruckt wurden.

Menschenrechte bewertete man in der DDR und in den sozialistischen Bruderländern anders, als internationale Konventionen und Abkommen es vorsahen. Doch von den Verhandlungen und Verträgen mit der DDR-Führung profitierten nicht nur die westdeutschen Politiker. Auch die Vertreter von Industrie und Wirtschaft, die sich im Schlepptau der politischen Verhandlungsführer befanden, rieben sich genussvoll ihre Hände, war doch die DDR zu einem Billiglohnland verkommen, und das versprach hohe Profite *zum beiderseitigen Nutzen*, wie es in den Abschlusskommunikés immer so schön hieß. Wer hatte wohl den größeren Nutzen? So schaffte es die DDR-Führung aufgewertet zu werden, was schließlich zu ihrer internationalen Anerkennung führte. Diese völkerrechtliche Anerkennung war für die SED, die alles bestimmende Staatspartei, von großer Wichtigkeit, wichtiger als die Einhaltung der Menschenrechte. Nach wie vor verfuhr man mit den Gegnern des Sozialismus‘ mit aller Härte, was vom sozialistischen Strafgesetzbuch auch rechtlich abgesichert war. Die DDR bestand darauf, dass es sich in solchen Fällen immer um eine innere Angelegenheit des Arbeiter- und Bauernstaates handelte, was international auch respektiert werden sollte. Darauf pochten die alten Genossen, und das nicht ohne internationalen Erfolg.

Doch trotz offener und versteckter Repressalien gelang es dem allmächtigen Staatssicherheitsdienst nicht, Carl Winters kleine Familie – nach Friedrich Engels die kleinste

Zelle in der sozialistischen Gesellschaft – auseinanderzudividieren oder gar zu zerstören. In ihrer Dienstsprache hieß diese perfide Methode *Zersetzen*. Die Zersetzung war einfach, geradezu simpel. Für den Staatssicherheitsdienst besaß sie dennoch eine hohe Effektivität. Gezielt gestreute Gerüchte über unbequeme Personen stellten diese anfänglich, in *Phase Eins*, wie sie es nannten, in die Nähe von Kriminellen oder Asozialen. Die Maschinerie der Zersetzung war angesprungen und derjenige, den sie zermalmen sollte, war fortan ein *Operativer Vorgang*. Sie kam immer mehr in Fahrt und nichts konnte *Phase Zwei* aufhalten: der Operative Vorgang wurde zum *Staatsfeind* gemacht. Die Neugier der Menschen, auch deren Neid und Missgunst, waren hier und da gute Gehilfen. Und die, die die Maschinerie zum Laufen gebracht hatten, wussten, dass sich Gerüchte von Weitergabe zu Weitergabe aufblähten und sich geradezu vervielfältigten, womit man dem Ziel schon erheblich nähergekommen war. Die Vernichtung einer Person war nunmehr unaufhaltsam. Man scheute nichts, machte vor keinen moralischen Tabus halt. Je ungeheuerlicher und schlimmer die gestreute Lüge war, desto mehr blieb am Opfer kleben. Reichten die gestreuten Unwahrheiten nicht aus, legte man hier und da geschickt noch etwas nach. Zuletzt wurde die Person zur Klärung eines Sachverhalts ins Volkspolizei-Kreisamt einbestellt und nach einem kurzen und heftigen Verhör in die nächstgelegene Haftanstalt der Staatssicherheit gebracht. Beweise einer gesetzlichen Verfehlung brauchten nicht erbracht werden, die gestreuten Gerüchte genügten. Saß der Operative Vorgang erst mal einige Wochen oder Monate in Einzelhaft, wusste er nicht mehr, ob es Montag oder Donnerstag war, da er inzwischen sein Zeitgefühl verloren hatte. Nun konnte er auf kleiner Flamme weichgekocht werden, wie man diese Vorgehensweise zynisch nannte. Nach Meinung der Staats- und Justi-

zorgane der DDR hatte sie nichts mit Folter zu tun, aber es war nur eine Frage der Zeit, bis der Beschuldigte all die Gerüchte bestätigen würde. Ihm war alles egal geworden, er wollte nur raus aus dieser Hölle der Einsamkeit. Kein Mensch der Welt möchte über größere Zeiträume allein in einer winzigen Zelle verbringen. Der russische KGB hatte bei seinen Säuberungsaktionen mit dieser Methode schon sehr gute Erfahrungen gemacht. Und von der Sowjetunion lernen hieß eben siegen lernen!

Bei Carl und Elsa verfehlte die Zersetzung ihre Wirkung. Im Gegenteil, ohne auf den begierig lauschenden Mann von der Staatssicherheit Rücksicht zu nehmen, sprach Elsa ihrem Mann Mut zu, verteidigte ihn und sich selbst vor gehässiger und übler Nachrede und den gestreuten Gerüchten, als sie nach Beendigung von Carls Untersuchungshaft einmal im Vierteljahr dreißig Minuten besuchsweise zu ihm vorgelassen wurde. Keine Sekunde zweifelte Carl an Elsas Treue. Das miese Spiel des Vernehmers von der Staatssicherheit hatte er sofort durchschaut, als der ihm ganz nebenbei einreden wollte, dass Elsa ein Verhältnis mit einem anderen Mann eingegangen sei. Diese Lüge zeigte Carl, wie hilflos seine Peiniger waren und das machte ihn wiederum stark.

Manchmal wünschte er sich aber schon, dass er die gleichen Veranlagungen hätte wie seine beiden Zellen-genossen. Sie waren eine Art sozialistisches Strand- oder Treibgut, welches sich nur schwer auf dem schwankenden Staatsschiff festzurren ließ und somit auch regelmäßig von Bord gespült wurde. So oft man es auch aufblas und wieder zurück an Bord holte, dauerte es nicht lange und wieder lag es irgendwo am sozialistischen Strand. Der dicke Scheck und auch der kleine Horst, der in der Haftanstalt nur unter dem Namen Hotte bekannt war, saßen regelmäßig ein. Sie waren weder Schwerkriminelle

noch *Politische*, sondern meistens Gewohnheitsdiebe, die hier und da mal etwas Volkseigentum mitgehen ließen, mit regelmäßiger Arbeit nicht viel im Sinn hatten und nach kurzer Sesshaftigkeit doch immer wieder das Leben auf irgendwelchen Großstadtbahnhöfen bevorzugten, bis sie von der Polizei erneut an Bord geholt wurden. Wegen asozialen Verhaltens, das der Sozialismus nicht duldete, bekamen sie sieben, acht Monate aufgebremmt, gelobten vor dem Richter Besserung und wenn sie wieder draußen waren, begann das Spiel von vorne. Im Knast schlossen sie mit Gleichgesinnten Freundschaft und planten dort auch ihre krummen Dinger, die aber nie richtig krumm waren, sondern einfach kleine Gaunereien. Im Grunde genommen waren Hotte und seinesgleichen für den Staat ungefährlich. Wenn ihnen doch einmal ein Coup gelang, der etwas aus der Art geschlagen war und sie danach gefasst wurden, rieben sich die Richter und Staatsanwälte erleichtert die Hände, wenn sie gestanden, dass das Westfernsehen sie zu dieser Untat angestiftet hätte. Schließlich konnten sie ja kein Produkt der sozialistischen Umwelt sein, denn die war rein wie das Quellwasser der Moskwa. Verbrecher gab es nur im kapitalistischen Westen, in der DDR waren es irregeleitete Opfer der *menschenverachtenden politischen Hetze, Gewaltpropaganda und Aufforderung zur Subversion des Arbeiter- und Bauernstaates*. So einfach war das.

Carl amüsierte sich so manches Mal über seine beiden Eierdiebe, wie er sie scherzhaft nannte, wenn er nach dem Lichtlöschen noch lange auf seiner Pritsche wach lag und den beiden zuhörte, wie sie ihre Pläne schmiedeten oder ihre letzten Diebereien auswerteten und nach Lösungswegen suchten, um beim nächsten Mal besser an die Sache heranzugehen. Doch eines musste Carl ihnen lassen: beide hatten eine Lebens- oder Überlebensstrategie entwickelt, die optimal für sie war und ihn in Staunen versetzte. Trotz

Von Hagen Schmidt ist auch erschienen: Hoffentlich geht's gut

Geschichten über eine glückliche Kindheit in der DDR - aber auch von Schikanen. Und den ewigen Wiederholungen bis heute wie: großmüßige Politiker, das Gequatsche in Talk-Shows, Null-Bock-Typen, Gauner und Geldhaie, Wendehälse, Chaoten, Europa, die Überbevölkerung und die Immigration, die Kälte in der Gesellschaft, der Westbesuch - und der Umstand, dass die Großen Beziehungen haben, die Kleinen aber immer Glück brauchen.

ISBN 978-3-948909-02-4 258 Seiten



Diese *Betrachtungen eines Ostlings* sind berührende und spannende Erzählungen, witzige Schwejksche Episoden, aber auch bittere und provozierende Polemiken zu unserer Zeit, die nach allen Seiten ausstrahlen und niemanden ungeschoren lassen. Wer erfahren möchte, wie der Ostling tickt und warum er mit allen Systemen hadert - hier ist die Antwort.

„Wenn ich aber schon auf dem Ast sitzen muss, den die vielen Irren und Toleranten absägen, will ich wenigstens die Zeit für diejenigen, die meine derb lustigen und notgedrungenen Aufzeichnungen lesen, etwas angenehmer machen, sie zum Nachdenken, vielleicht auch zum Handeln anregen. Wenn es nicht gelingt, wird der Ast eines Tages mit Gepolter und Getöse in den Abgrund sausen.“